

**J**a, wenn es der Erstling eines Jungdramatikers wäre, die Besprechung fiel leichter und weniger grundsätzlich aus. Denn um auf der Bühne anzukommen, fehlt es dem Stück an Unmittelbarkeit: „Die Meditationen über das Sakrament der Ehe, die sich vorübergehend zum Drama wandeln“, so der Untertitel, bleiben abgeklärt fromm und lyrisch entrückt, bestehen sie doch weitgehend aus Monologen, die mehr neben- als gegeneinandergestellt sind. Gefühle werden hier nicht gelebt, sondern berichtet; edel, hilfreich und gut sind die Gedanken, und ein Konflikt wird gar nicht erst zugelassen. „Liebe ist kein Abenteuer“, heißt es einmal, „sie ist von der Ewigkeit des Menschen durchströmt. So hat sie ihren Ort in den Höhen und Tiefen Gottes, denn Ewigkeit – das ist allein ER.“ Die Talente des Autors lägen wohl, so wäre ihm, wenn er denn noch ganz am Anfang stünde, zu bescheinigen, weniger im Theatralischen als im Theologischen, und auf diesem Gebiet könne er es sicher sehr viel weiter bringen. Doch, um Himmels willen, dieser wohlmeinende Rat käme zu spät, denn der Stückeschreiber war 1960, als er das Wortdrama unter dem Pseudonym Andrzej Jawien veröffentlichte, schon Ende dreißig und Weihbischof von Krakau. In der katholischen Hierarchie ist er, der mit bürgerlichem Namen Karol Wojtyla heißt, seitdem bis zum Oberhaupt der Gesamtkirche aufgestiegen. Ein Theaterstück von Papst Johannes Paul II. steht zur Rezension, und das konfrontiert zugleich mit der Kategorie der Unfehlbarkeit, auch wenn er hier nicht ex cathedra spricht. Sie für „Der Laden des Goldschmieds“ literarisch zu beanspruchen, käme dem Autor nicht in den Sinn, gar zu rechtschaffen und modellhaft werden darin die Szenen dreier Ehen aneinandergereiht: Die erste, zwischen Teresa und Andrzej, war glücklich, die zweite, zwischen Anna und Stephan, zerfiel in Einsamkeit und Entfremdung, bis ein ominöser Adam, dem Anna sich anvertraut, sie zu heilen versucht, und die dritte bringt Krzysztof und Monika, die Kinder der beiden Paare, mit ihren so ganz unterschiedlichen Erfahrungen zusammen, auf daß sie einen Neuanfang finden. Uraufgeführt wurde das Triptychon kaum zufällig als Hörspiel, das die RAI 1979 produzierte, und die deutschsprachige Premiere, die 1980 in Luzern stattfand, war eine „szenische Lesung“, die, obwohl die Geschichte 1988 mit Burt Lancaster verfilmt wurde, hierzulande ohne kanonische Wirkung blieb. So fiel dem Euro Theater Central in Bonn, einem Zimmerbühnchen mit fünfzig Plätzen, das im Mauspfad, einer Seitengasse des Münsterplatzes, kirchlichen Bestand genießt, noch fast ein Vierteljahrhundert später das Privileg der deutschen Erstaufführung zu. Der Inszenierung von Peter Tömöry ist der Text keineswegs heilig, und so hält sie ihn angenehm kurz. In der einfachen abstrakten Ausstattung von Melinda Lörincz, die mit zweimal zwei transparenten Paravents und einem Spiegel auskommt, setzt die Regie ganz auf Wort und Musik, Licht und Schatten, Schwarz und Weiß: So wird ein neuzeitliches Mysterienspiel konzentriert, in dem Moral und Sentimentalität zurückgenommen sind. Nach einer Sondervorstellung im Vatikan soll Karol Wojtyla weise lächelnd geäußert haben: „Die Schauspieler waren wunderbar. Nur wirkt das Stück auf der Bühne etwas langweilig.“ Die Bonner Aufführung mildert dieses Urteil ein wenig ab. Aber wer wollte dem Heiligen Vater widersprechen?

ANDREAS ROSSMANN

# Feuilleton

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Seite 38 / Montag, 20. September 2004, Nr. 219

DER PAPST IN BONN:  
EIN THEATERSTÜCK VON  
KAROL WOJTYLA

## FEUILLETON

SAMSTAG/SONNTAG, 18./19. SEPTEMBER 2004

*Geschichten vom Verlust der Nähe*

PREMIERE Karol Woitylas „Der Laden des Goldschmieds“ im Euro Theater

Von Elisabeth Einecke-Klöveborn

Karol Woityla war Weihbischof in Krakau, als Anfang 1960 sein Stück „Der Laden des Goldschmieds“ erschien. Als junger Literaturstudent hatte er selbst in einer Theatergruppe mitgewirkt, und auch als Papst Johannes Paul II. hat er gelegentlich noch Gedichte geschrieben. Als er sein Stück verfasste, war er wenig älter als das Bonner Euro Theater Central heute, das in diesem Jahr seinen 35. Geburtstag feiert.

Ruth Hieronymi, Bonner Abgeordnete im Europäischen Parlament, hat es sich nicht nehmen lassen, der Theaterchefin Gisela Pflugradt-Marteau, die die kleine Bühne gemeinsam mit Claus Marteau gründete, vor der Premiere des prominentesten Autors in der Geschichte des Theaters zu diesem Jubiläum zu gratulieren. Für sein europäisches Engagement wurde das Haus bereits mit der Europamedaille des Europäischen Parlaments ausgezeichnet, in dieser Spielzeit hat Hieronymi auch die Schirmherrschaft für das Programm „Willkommen in Europa“ übernommen, mit dem die zentraleuropäischen Nachbarn Polen, Tschechien und Ungarn in Bonn begrüßt werden.

Peter Tömöry, selbst ein Grenzgänger zwischen Rumänien, Ungarn und Deutschland, hat die deutschsprachige Erstaufführung des polnischen Werkes inszeniert und dabei den Untertitel „Meditationen über das Sakrament der Ehe, die

sich vorübergehend in ein Drama wandeln“ durchaus ernst genommen. „Der Laden des Goldschmieds“ ist ein Text von eigenartiger Poesie, durchsetzt von chorischen Passagen und überwiegend erzählend konzipiert. Tömöry hat ihn rigoros verknüpft, lässt ihm jedoch den oratorischen Charakter. Zur raffinierten Musikkollage von András Tucsni gibt er ihm einen klaren spielerischen Rhythmus und den Figuren durch eine präzise Bewegungsregie und sprachliche Differenzierungen das emotionale Gewicht, das die Ringe des Goldschmieds nur als unsichtbares Mysterium der ehelichen Liebe versinnbildlichen.

Das funktioniert in der sensiblen Ausstattung von Melinda Lörincz mit verschiebbaren, transparenten Paravents so vorzüglich, weil jeder Realismus ausgeklammert wird zugunsten einer strengen Formalisierung mit wiederholten Spiegelungen, Schatten und Lichtreflexen. Alle sind schwarz gewandet, die Zeichen von Individualität sind vorsichtig gesetzt.

Die zarte Teresa (Christina Kättner) berichtet vom Heiratsantrag Andrzejis (Daniel Andone). Die Momente der Begegnung, Zu- und Abwendung werden in den Erzählungen der beiden lebendig. Andrzej fällt nach kurzer Ehe im Krieg. Die lange Ehe zwischen Anna und Stefan ist erkaltet. Julianna Viczián zeigt anrührend die Verwirrung von Annas Seele und Sinnlichkeit, die der geheimnisvolle Fremde Adam (Jo-

hannes K. Prill) mit dem biblischen Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen und dem Bräutigam auffängt.

Zwei Geschichten also vom Verlust der Nähe durch Tod oder Lieblosigkeit. Beides hebt die eheliche Verbundenheit nicht auf. Teresas Sohn Krzysztof (Daniel Adone) und Annas Tochter Monika (Julianna Viczián) kennen die Verletzungen ihrer Eltern und werden trotzdem heiraten – mit offenem Ausgang. Wie sich hier die neue Generation in der älteren spiegelt, ist ein dramaturgischer Kunstgriff, den das Darstellensemble mit Bravour meistert. Den ehelichen Geschlechterkampf haben andere deutlicher dramatisiert. Karol Woityla hat nur kurz in die Abgründe solcher Situationen geblickt und ist zugunsten höherer Aufgaben ein vorübergehender Dramatiker geblieben. Man muss seine Ansichten über Ehe und Sexualität nicht teilen. In seinem „Laden des Goldschmieds“ hat er immerhin den Frauen den nachdenklicheren Part zugestanden. Tömöry hat seine Meditationen nicht konterkariert, sondern respektvoll und unsentimental aufgeheilt: „Der Mensch lebt mit einem Streifen Schatten, lebt auch mit einem Streifen Licht.“

Ca. 65 Minuten ohne Pause. Die nächsten Aufführungen heute (18. 9.), am 22./23. September und vom 13. bis zum 15. Oktober jeweils um 20 Uhr. Kartenbestellungen unter Tel. 0228-652951.